Maurice Ravel

Autor(en): **Piguet du Fay, A.**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **5 (1938)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

alle Opfer bringt, nur um Gelegenheit zur Pflege der Orchestermusik zu haben, so zeigt man sein Können doch ab und zu auch gerne einem weiteren Publikum. In dieser Hinsicht freut sich die Orchestergesellschaft in Winterthur auf die nächste Delegiertenversammlung, weil ihr bei dieser Gelegenheit die Möglichkeit geboten wird ein Programm einzustudieren, bei dessen Zusammenstellung sie sich von rein musikalischen Erwägungen leiten lassen darf und ausserdem in den Delegierten ein Publikum bekommt, welches, ohne in der Dilettantenmusik mehr zu sehen als sie sein will, die Leistungen des Orchesters mit Verständnis zu beurteilen weiss. Diese Tatsache hat schon jetzt manche erfreuliche Wirkung auf den Arbeitsbetrieb der Winterthurer Orchestergesellschaft. Für solche Orchester, welche bisher im Eidgen. Orchesterverband und in den Delegiertenversammlungen mehr die administrative Seite gesehen haben, ist dies vielleicht schon Grund zur Gesinnungsänderung. Doch zurück zur Sache.

Nicht nur die Gelegenheit zur Pflege guter Orchestermusik für Dilettanten gibt der Orchestergesellschaft in Winterthur Existenzberechtigung. Als Vereinigung von Musikliebhabern wirkt sie auch anregend auf ihre Mitglieder. Ist es nicht beachtenswert, wenn ein Veteran, Herr Ruedi Dättwiler, der auf seine 50jährige Mitgliedschaft zurückblicken kann, sich mit einer solchen Liebe dem Geigenbau zuwendet, dass seine selbst gebauten Instrumente manchem zünftigen Geigenbauer punkto Qualität Konkurrenz machen könnten.

So stellt sich im Winterthurer Musikleben die Orchestergesellschaft als gediegenes Betätigungsfeld von Musikliebhabern in würdiger Weise neben die individueller gestaltete und daher weniger zu übersehende aber doch überall gepflegte Hausmusik. Aus dieser Gemeinde gehen dann auch meist die begeisterten Förderer des öffentlichen Musiklebens im Winterthurer Musikkollegium hervor. Sind doch zwei der heutigen Vorstandsmitglieder dieser altehrwürdigen Institution ehemalige Mitglieder der Orchestergesellschaft. In der folgenden Nummer wird Herr Direktor Uhlmann, der Dirigent der Winterthurer Orchestergesellschaft, dieses öffentliche Musikleben Winterthurs in seinen wesentlichsten Zügen beleuchten.

Nachschrift der Redaktion. Unser verehrter Winterthurer Mitarbeiter berichtet etwas zu bescheiden über die Anlässe der dortigen Sektion und unsere Delegierten werden gerne feststellen, dass das Winterthurer-Orchester mit zu unseren leistungsfähigsten Sektionen gehört.

Maurice Ravel

7. mars 1875 — 28. décembre 1937

La disparition de Maurice Ravel ne constitue pas seulement une grande perte pour la France musicale, mais avec lui, c'est aussi une

époque de la musique française caractérisée par deux grands noms, Debussy et Ravel, qui n'est plus qu'un souvenir. Bien que souvent nommés ensemble, ces deux compositeurs diffèrent pourtant l'un de l'autre, tant par la diversité de leurs conceptions musicales que par la manière de les exprimer. Certains analogies se rencontrent certainement; l'emploi assez fréquent de septièmes, de neuvièmes, de onzièmes librement enchaînées, la prédilection pour certains tonalités peu usitées, la recherche de sonorités fines et de timbres nouveaux sont aussi caractéristique pour Debussy, que pour Ravel, mais il serait puéril de rechercher d'autres points de contact entre ces deux illustres contemporains. On pourrait peut-être comparer leur influence et leur activité musicales à deux grands contemporains d'une autre époque, Bach et Haendel, qui caractérisent eux aussi une époque fertile de l'histoire de la musique. Il est bien entendu que cette comparaison ne touche pas les oeuvres, mais seulement les personnalités des compositeurs.

Maurice Ravel était né le 7 mars 1875 à Ciboure, dans les Basses-Pyrénées. Son père était d'orgine suisse et sa mère Basquaise. Quelques semaines après sa naissance, ses parents s'installèrent définitivement à Paris et c'est dans cette ville que Ravel fit toutes ses études. Il fut admis à l'âge de quatorze ans au Conservatoire, où il étudia d'abord le piano avec Ch. de Bériot. Il devint ensuite l'élève de Pessard, Gédalge et Fauré pour l'harmonie et la composition, et, bien que ses premières compositions pour piano lui aient donné l'apparence d'un novateur; à la classe, il était soucieux d'appliquer strictement les règles. Il se présenta quatre fois pour le concours de Rome, mais sans obtenir d'autre récompense que le second prix.

La carrière de Ravel et l'ensemble de son oeuvre ont donné tort à ses juges d'alors, car il a pris l'une des premières places parmi les compositeurs de notre époque. Ses oeuvres les plus connues sont les pièces pour piano: Miroirs, Jeux d'eaux, Gaspard de la Nuit et la «Sonatine». Il a aussi composé un trio, un quatuor et un quintette. Citons parmi ses oeuvres pour orchestre «La Valse», la «Rapsodie espagnole», «Ma Mère l'Oye» et les deux Concertos pour piano, dont l'un pour la main gauche seule fut composé pour le pianiste manchot Wittgenstein. Les oeuvres pour orchestre sont pour la plupart d'exécution très difficile; il en est pourtant que nous pourrions recommander à nos orchestres: «Ma Mère l'Oye», «Tableaux d'une Exposition», de Moussorgsky, instrumentés par Ravel et la célèbre «Pièce en forme de habanera».

Ravel se trouve, en raison de son origine basque, du côté maternel, porté instinctivement vers l'Espagne avec ses thèmes et ses rythmes nerveux. Son origine suisse se trahit peut-être par son souci de la forme, des proportions et du travail bien fini.

Ravel n'était pas seulement un grand musicien; il fut aussi un caractère d'élite. Réservé avec les étrangers, il était un ami dévoué et il a encouragé nombre de jeunes artistes de ses conseils, lorsqu'il leur trouvait du talent.

Les dernières années de sa vie furent une longue souffrance qu'il supporta sans se plaindre.

Un grand musicien n'est plus, mais son oeuvre reste.

A. Piguet du Fay.

Die Bläserfrage im Dilettantenorchester

von A. Piguet du Fay

In vielen Dilettantenorchestern bildet die Besetzungsfrage ein oft schwer zu lösendes Problem und das Fehlen eines wichtigen Instrumentes hat unseren Dirigenten schon manches Kopfzerbrechen verursacht, oder auch die Aufführung einer musikalischen Komposition verhindert. In den Orchesterwerken spielen die Klangfarben der verschiedenen Instrumente eine derartig entscheidende Rolle, dass eine Umbesetzung im Stande ist den Charakter eines Orchesterstückes wesentlich zu verändern. Theoretisch verhält sich die Sache so, dass eine korrekte Ausführung der meisten Orchesterstücke durch Streicher allein möglich wäre. Nicht mit Unrecht wurde eine solche Wiedergabe mit der einfarbigen Reproduktion eines Oelgemäldes verglichen, denn «die Farben fehlen». Schon die klassischen Meister haben der Instrumentation eine grosse Bedeutung beigemessen; bei der fast noch subtileren Differenzierung vieler moderner Orchesterkompositionen ist diese Frage nicht minder wichtig. In Berufsorchestern ist es z. B. streng verboten eine für die A-Klarinette geschriebene Stelle mit der B-Klarinette zu spielen, und doch handelt es sich da um dasselbe Instrument mit einem Unterschied von nur einem halben Ton in der Stimmung. Ein anderes bekanntes Beispiel: wie oft kommt es vor, dass das bekannte Englisch Horn-Solo im zweiten Teil der Wilhelm Tell Ouvertüre von der Oboe gespielt wird, von der Klangfarbenverschiedenheit abgesehen, ist die Wirkung nicht dieselbe und auch im weiteren Verlaufe dieses Satzes, im Zusammenspiel mit der Flöte, verliert das Stück an Klangschönheit, da die Oboe fast ausschliesslich in der tiefen und in der mittleren Lage, die klanglich zu den ungünstigsten des Instrumentes gehören, spielen muss. Diese Beispiele könnten ins Unendliche vermehrt werden, ohne dasjenige dieses Theaterdirektors zu nennen, der seinem Kapellmeister, als dieser ihm erklärte, er müsse für die Hornquartette in der Oper «Der Freischütz» unbedingt vier Hörner haben folgende Antwort gab: «Sagen Sie unseren beiden Hornisten, sie sollen doppelt so stark blasen wie sonst und dann bekommt jeder einen Franken mehr für die Aufführung!»